

Von Ethiklieferanten zu Ethikpraktikanten! Corporate Social Responsibility als Herausforderung für die Kirchen

Markus Raschke

Die Wahrnehmung unternehmerischer Verantwortung für soziale und ökologische Fragen ist nicht allein ethischen Grundüberzeugungen geschuldet, sondern stellt auch einen Bestandteil der Außenkommunikation von Unternehmen und ihres Sicht-Einstellens auf die Erwartungen ihrer Kundenkreise und der Öffentlichkeit dar. Letzteres ist keineswegs verwerflich, sondern bildet völlig normal den Prozess ab, wie Unternehmen einerseits sich herrschenden Grundüberzeugungen eines Gemeinwesens unterwerfen und andererseits dem Gemeinwesen daran eine Beteiligungsmöglichkeit einräumen. Dabei unterliegt die unternehmerische Selbstverpflichtung der Herausforderung, sich im Feld ethischer Verantwortlichkeiten positionieren zu müssen: Unternehmen sind nicht nur passiv rezeptiver Akteur dessen, was unternehmerische Verantwortung ist, sondern sie prägen und gestalten mit ihrer Positionswahl gesellschaftliche Überzeugungen aktiv mit.

1. Outsourcing des fundamentalethischen Diskurses aus der CSR-Debatte?

Gleichwohl wirft die Debatte um die Sozial- und Umweltverantwortung von Unternehmen die Frage nach den „Lieferanten“ der ethischen Argumente und Beurteilungsmaßstäbe auf: wer hilft den Unternehmen, sich im Widerstreit von Meinungen und Überzeugungen zu orientieren und „richtig“ zu positionieren? Nur in seltenen Fällen sehen sich Unternehmen diesbezüglich in der Lage, mithilfe eigener „Ethik“-Abteilungen oder Stiftungen diese Antworten selbst zu ergründen. Insofern ist verständlich, dass ein Outsourcen des fundamentalethischen Diskurses aus der gängigen Beschäftigung mit CSR für die Wirtschaftsunternehmen höchst attraktiv erscheint: Zum einen können sie so auf kompetentes Spezialistentum zurückgreifen,

welches selbst zu entwickeln mit weitaus höherem Aufwand und größeren Kosten verbunden wäre. Zum anderen bietet sich damit die Möglichkeit, sich dem Verdacht zu entziehen, die ethische Positionsfindung sei von wirtschaftlichen oder anderen unternehmerischen Motiven geleitet. Mit dem Rückgriff auf externe Akteure, denen gleichermaßen Unabhängigkeit wie Kompetenz und Zuständigkeit eingeräumt werden, lässt sich so auch die Ernsthaftigkeit der eigenen Corporate Social Responsibility (CSR) unterstreichen.¹

Kein Wunder also, dass in diesem Zuge auch der Ruf nach den Kirchen und ihrer Theologie laut wird, deren Kompetenz, Zuständigkeit, Unabhängigkeit und Ernsthaftigkeit in vielen Feldern ethischer Fragen weitgehend unhinterfragte Anerkennung findet. Gleichwohl ist natürlich davon auszugehen, dass ein unternehmerischer Rückgriff auf kirchlich-theologische Ethiken keineswegs unter Absehung ihrer (bereits bekannten oder vermutbaren) inhaltlichen Positionierung erfolgen dürfte.

2. Hand in Hand? Theoretische und praktische Ethik

Es gibt also Gründe dafür, dass sich unternehmerische CSR des Ethiklieferanten Kirche bedient. Dabei muss dieser „Zulieferer“ keineswegs mehr den Auftrag erfüllen, die firmenspezifische Umsetzung der Unternehmensverantwortung vorzudenken. Und möglicherweise bezieht die Nutzung von Theologie und Kirche gerade daher ihre Attraktivität: Während den Kirchen zwar hohe moralische Autorität gezollt wird, kann dabei geflissentlich aus dem Blick geraten, dass das Zueinander von Wirtschaft und Kirche in dieser Frage und dieser Kooperationsrichtung nicht als ein Verhältnis zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer angesetzt ist. Kirchen als Ethiklieferanten unternehmerischer CSR haben – je nach Perspektive – den Vorzug oder Mangel, die theoretische Ethik von der praktischen Ethik unterscheiden oder gar abkoppeln zu können. Eine solche Aufteilung wirft allerdings erhebliche Grundprobleme der Ethik auf

- von „innen“ betrachtet das Motivationsproblem, also die Frage nach der Übersetzung von Überzeugungen in adäquates Handeln – bzw. nach der Überwindung der dabei auftretenden Hemmnisse;

¹ Insofern besteht kein fundamentaler Unterschied des Rückgriffs von Unternehmen auf Marktforschungsergebnisse bzw. auf „Ethikforschung“.

- von „außen“ betrachtet das Glaubwürdigkeitsproblem, also die Frage nach der Kohärenz des Handelns mit den geäußerten und für richtig erklärten Überzeugungen – bzw. nach der Rechtfertigung der notfalls auftretenden Abweichungen.

Motivation und Glaubwürdigkeit bilden zentrale Dimensionen der Sozial- und Umweltverantwortung von Organisationen. Sie sind nicht nur Bestandteil, sondern auch Ziel und Zweck der CSR-Diskussion und letztlich auch Grund für deren wirtschaftliche Relevanz.

Das Zusammenspiel theoretischer und praktischer Ethik lässt sich also nicht einseitig auflösen, ohne schwerwiegende inhaltliche Anfragen zu provozieren. Diese methodologische Problematik ist daher auch Ausgangspunkt dafür, über die Rolle von Theologie und Kirche im Kontext der Sozial- und Umweltverantwortung von Unternehmen nachzudenken. Die These lautet, dass Theologie und Kirchen vor der Herausforderung stehen, fundamentalethische Grundlegung und konkrete Umsetzungspraxis miteinander zu integrieren.²

3. Ethische Praxis: Corporate Responsibility als Glaubwürdigkeitsfaktor kirchlicher Sozialverkündigung

An einer entsprechenden Kohärenz muss den Kirchen selbst gelegen sein, denn in der modernen Gesellschaft ist „Öffentlichkeit“ zu einem Faktor normativer Prägung geworden, an dem Wahrheit und Richtigkeit des Handelns von Organisationen gebrochen und entschieden wird.³ Das Kohärenzgebot – also die Forderung, einerseits unterschiedliche Maßnahmen untereinander und andererseits Wortverkündigung und tatsächliches Handeln aufeinander abzustimmen und in dieselbe Zielrichtung zu ordnen – wird daher längst auch auf das Verhalten der Kirchen als gesellschaftlichen Großorganisationen angewandt. Gerade davon lebt im Übrigen die Idee der „Corporate“ Responsibility: Unternehmerische Verantwortung schickt sich

² Vgl. Markus Vogt / Thomas Schwab: Institutionalisierung moralischer Intelligenz. Erfahrungen der Kirchen im Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagement, in: *Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.* (Hrsg.): *Zweiter Runder Tisch Bayern: Sozial- und Umweltstandards bei Unternehmen*, Augsburg 2008, S. 65-76, hier: 67 (online unter www.eineweltnetzwerkbayern.de).

³ Vgl. Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, 5. Auflage, Neuwied/Berlin 1971 [1962].

an, zum integrativen Bestandteil der „Lebensäußerung“ von Unternehmen zu werden. Wo also die betriebswirtschaftliche „Selbstverwirklichung“ mit den ethischen Überzeugungen Hand in Hand geht und diese sich gegenseitig befördern, da wird Unternehmen gesellschaftliche Verantwortungsübernahme abgenommen und entsprechende Anerkennung gezollt.

Speziell das „Corporate“ ist dabei interessanterweise eine Herausforderung, die auch bei den Kirchen noch keineswegs als erledigt gelten kann. Kirchen haben aufgrund ihrer religiös-spirituellen Identität hier zunächst ein großes Vertrauenspolster, auf dem sie sich aber nicht allzu unbesorgt ausruhen sollten. Die CSR-Debatte ist für die Kirchen (im Unterschied zu vielen Unternehmen) zwar keine Erstkonfrontation mit ihrer ethischen Positionsfindung; hier kann Kirche einen „Vorsprung“ für sich in Anspruch nehmen, von dem auch für andere Organisationen in Gesellschaft und Wirtschaft einiges an Orientierung und Inhalten abzufallen vermag. Aber angesichts der fortschreitenden Säkularisierungsschübe in den europäischen Gesellschaften werden sich auch Religionsgemeinschaften nicht darauf verlassen können, dass ihre ethischen Verlautbarungen allein für die Sicherung ihrer Glaubwürdigkeit tragfähig sind.

4. Von der Ordnungsethik zur Solidaritätsethik oder: Der Weg vom Ethiklieferanten zum Ethikpraktikanten

Diese Herausforderung ist in den Kirchen durchaus erkannt: Mit den Dokumenten der christlichen Soziallehre verfügen die Kirchen⁴ über ein enormes, jahrhundertealtes „Diskursarchiv“ zu Fragen der Sozial- und Umweltverantwortung. Doch vergleichsweise jung ist (etwa im Katholizismus) der fundamentale Verständniswandel kirchlicher Selbstverortung in der modernen Gesellschaft, den das 2. Vatikanische Konzil markiert, welches nun-

⁴ Bei aller Verschiedenheit zwischen Protestanten und Katholiken! Dies betrifft sowohl den formalen Charakter als auch die inhaltliche Ausrichtung. Während katholischerseits zunächst eine naturrechtlich-sozialphilosophische Argumentationslinie vorherrschte, die später um eine solidaritätsbezogene Komponente erweitert wurde, basieren protestantische und ökumenische Dokumente eher auf der Vision einer solidarischeren Zukunft, die zu einer Widerstandsethik im Heute führt. Siehe dazu am Beispiel welthandelsbezogener Positionen *Markus Raschke: Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft, Ostfildern (Grünewald) 2009, S. 356-413.*

mehr – im Sinne Michel de Certeaus – an die Stelle der *Diskursarchive der Moral* die *Felder ethischer Praktiken* treten lässt.⁵

Im Kontext der CSR-Debatte erscheint es bedeutsam, diesen Ortswechsel in seiner Charakteristik als Übergang von einer Ordnungsethik (Diskursarchiv) zu einer Solidaritätsethik (Praktiken) wahrzunehmen: Kirche positioniert sich nicht mehr in der (traditionellen) Rolle des Ethiklieferanten, sondern will sich von nun an als „Ethikpraktikant“ bewähren. Das bedeutet: Die Rhetorik der kirchlichen Soziallehre kommt ohne die Praxis der gelebten kirchlichen Sozialverantwortung nicht aus.

Die sozialetischen Diskursarchive in Felder der praktischen weltweiten Solidarität zu übersetzen und miteinander zu integrieren ist dabei kirchengeschichtlich eine noch junge Theologie: Das Unternehmen Kirche präsentiert sich als lernende (bzw. noch lernen müssende) Organisation. Dieser Lernprozess ist dabei als Reaktion einzuordnen, den Anforderungen einer zunehmend öffentlichen Gesellschaft Rechnung zu tragen.⁶

5. Kirchen als Ethikpraktikanten? Anfragen an die institutionelle Solidaritätspraxis

Als solch ein Lernweg für die Kirchen sind auch diejenigen Initiativen und Projekte zu begreifen, die in ihrem Schoß geboren wurden und die sich für die praktische Umsetzung christlicher Glaubens- und Moralüberzeugungen engagieren. Kirchliche Basisinitiativen wirken seit langem auch auf die offiziellen Kirchenstrukturen ein, um sie zu einer Änderung ihres Verhaltens zu drängen. Egal ob es um ethische Geldanlagen oder Fairness im Konsum von Lebensmitteln aus fernen Ländern geht: Es handelt sich um Initiativen, deren Wurzelgrund und aktuelles Engagement sich zu großen Anteilen aus einer christlichen Motivation speist und die ihren bewusstseinsbildenden Impetus zu keiner Zeit auf ein „außerkirchliches Außen“ als Adressaten

⁵ Zur Differenz von Archiven des Diskurses und den Feldern der Praktiken auf der Basis von Michel de Certeau vgl. *Christian Bauer*: Kritik der Pastoraltheologie. Nicht-Orte und Anders-Räume nach Michel de Certeau und Michel Foucault, in: *Ders./Michael Hölzl*: Gottes und des Menschen Tod? Die Theologie vor der Herausforderung Michel Foucaults, Mainz 2003, S. 181-216.

⁶ Vgl. *Hans-Joachim Sander*: Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“, in: Peter Hünemann / Bernd Jochen Hilberath (Hrsg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 4, Freiburg i. Br. (Herder) 2005, S. 581-886, hier 695.

ihrer Veränderungsbemühungen beschränkt haben. Gerade im Anliegen der innerkirchlichen Unterstützung ihrer christlich-sozialethisch motivierten Praxis haben sie allzu oft erhebliche Mühen investiert und dennoch massive Zurückweisungen aushalten müssen – wie folgende Beispiele belegen:

5.1. Kirchen und ihre Finanzanlagen

Die internationale Finanzkrise, die 2008 wie ein Tsunami über die Weltwirtschaft hereinbrach, konfrontiert auch die Kirchen mit der Glaubwürdigkeit ihrer Finanzanlagen: So musste die Oldenburger evangelische Landeskirche den Verlust von Geldanlagen in Höhe von 4,3 Millionen Euro befürchten, weil sie diese bei einer amerikanischen Investmentbank investiert hatte, welche sich schließlich mit Hypothekenspapieren verspekulierte und dabei Rekordverluste in Milliardenhöhe erwirtschaftete. Wenngleich diese Begebenheit bislang einzigartig geblieben ist, scheint sie doch tendenziell keine Ausnahme darzustellen. Etwa zur selben Zeit vermeldete die Stuttgarter Zeitung⁷, auch Caritas und Brot für die Welt würden um höherer Erträge willen Teile ihrer Gelder in Aktien und Unternehmensanleihen investieren und dabei deren Totalverlust einkalkulieren. Das Diakonische Werk habe 14,4 Millionen Euro spekulativ angelegt, laut eigenen Anlagerichtlinien dürften sogar 36 Millionen Euro (30 Prozent) riskant angelegt werden, schreibt der Zeitungsbericht.

Demgegenüber nimmt sich die Anlage kirchlicher Gemeinden und Orden bei der ökumenischen Entwicklungsgenossenschaft *Oikocredit* wie die Kaffeekasse von Mitarbeiter/innen aus: Die Organisation, die sich im „sozialen Evangelium“ des Ökumenischen Rates der Kirchen verwurzelt sieht, wurde wenige Jahre nach der ÖRK-Versammlung im schwedischen Uppsala 1968 aus der Taufe gehoben. Denn bereits damals fragten engagierte Christen, warum die Kirchen ohne Skrupel in Banken investieren, die mit ihren Anlagen möglicherweise den Vietnamkrieg finanzieren oder in Unternehmen investieren, die die Apartheid unterstützen? Sie suchten ausdrücklich nach einer Möglichkeit, die eher der Soziallehre der Kirche entspricht. Die Alternative bestand darin, durch Darlehensvergabe an Produktivunternehmen benachteiligter Menschen in Gerechtigkeit, Entwicklung und die Zukunft dieser Menschen zu investieren.

„Der Anfang war schwierig, da viele kirchliche Finanzreferenten nicht an dieses alternative Investitionsinstrument glaubten.

⁷ Philipp Scheffbuch: Brot für die Welt und Caritas als Aktionäre. Meldung vom 22.10.2008 (www.stuttgarter-zeitung.de; aufgerufen 8.2.2009).

Manche sahen es als unmoralisch an, zu leihen, anstatt zu schenken, oder glaubten einfach nicht an den Erfolg dieses Konzepts. Die Menschen in den europäischen Kirchen glaubten jedoch daran und gründeten Förderkreise. Heute mobilisieren diese Förderkreise den größten Teil des Anteilskapitals und haben so wesentlich zum Erfolg von Oikocredit beigetragen.“⁸

Während also kirchliche Finanzverwaltungen im großen Stil sogar mit Totalverlusten ihrer Geldanlagen kalkulieren, stoßen ethisch begründete und christlich verwurzelte Alternativansätze innerkirchlich auf nur geringe Gegenliebe: Die 10.000 Euro, welche der Verband der Diözesen Deutschlands im Jahr 2006 – wohlgermerkt als Darlehen – an Oikocredit übergab, sollte eine positive Signalwirkung in die Richtung kirchlicher Unterstützung dieser Initiative haben (und hatte diese möglicherweise auch). Angesichts oben genannter Geldbeträge wäre es aber wohl angemessener, sie als Peinlichkeit einzustufen.

Möglicherweise ist es dem Eindruck und dem Schrecken der derzeitigen Finanzmarktkrise zu verdanken, dass die Evangelische Kirche in Deutschland nun im Februar 2009 zu einer verstärkten Zusammenarbeit bereit ist und sich für ein Darlehen von bis zu 5 Millionen Euro für Oikocredit und das Konzept seiner Gerechtigkeitsinvestitionen in der Lage sieht. Mit einem Darlehen von jeweils 2.500 Euro ließe sich allerdings angesichts der 15.844 evangelischen Kirchengemeinden und 12.521 katholischen Pfarreien in Deutschland ein (rückzahlbares) Gesamtdarlehen von annähernd 71 Millionen Euro für eine der christlichen Soziallehre beider Konfessionen entsprechenden Gerechtigkeitsinvestition summieren.

5.2. Kirchen und fairer Konsum

Auch der Faire Handel hat in Deutschland und anderen Ländern eine seiner wesentlichen Wurzeln in kirchlichen Jugendverbänden und Entwicklungsorganisationen.⁹ Trotz dieser Verflechtung und vielfältigen örtlichen Enga-

⁸ Vgl. www.oikocredit.org > Über uns > Geschichte (aufgerufen 24.2.2009). Ebenfalls von erheblicher Kritik in Richtung kirchlicher Finanzverwaltungen schreibt ein aktueller Zeitungsbericht über Oikocredit: vgl. *Caspar Dohmen*: Zwei Prozent Rendite, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 26 vom 2. Februar 2009, S. 24.

⁹ Zur Geschichte der Fair-Handels-Bewegung in Deutschland vgl. ausführlich *Markus Raschke*: *Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft*, Ostfildern (Grünwald) 2009, S. 37-158. Für die Schweiz ist aufschlussreich: *Konrad J. Kuhn*:

gements an der Kirchenbasis ist die Verwendung fair gehandelter Produkte in kirchlichen Einrichtungen und bei kirchlichen Veranstaltungen zwar teils verbreitet, jedoch bislang keineswegs flächendeckend selbstverständlich. Dies lässt sich neben den zahlreichen Erfahrungen von Fair-Handels-Engagierten auch aus folgender Beobachtung erschließen:

In Deutschland beschäftigen die beiden großen Kirchen rund 1,2 Millionen Menschen. Rechnet man auf der Basis des durchschnittlichen deutschen Kaffeekonsums den mutmaßlichen Kaffeekonsum von Voll- und Teilzeitangestellten im Bereich von Caritas und Diakonie sowie von Patienten und Klienten in Krankenhäusern sowie stationären Einrichtungen und Tageseinrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe hoch, so übersteigt allein dieser den Gesamtabsatz von Fairtrade-gesiegeltem Kaffee in Deutschland um ca. 20 Prozent!¹⁰ Das heißt: Der Marktanteil fair gehandelten Kaffees in Deutschland könnte durch ein konsequent faires kirchliches Beschaffungswesen mit ziemlicher Sicherheit deutlich gesteigert werden!

Wenn der Münchner Erzbischof Reinhard Marx daher in seinem kapitalismuskritischen Buch „Das Kapital“ die Einführung eines Gerechtigkeits Siegels fordert¹¹, dann wird er sich wohl erklären lassen müssen, dass ein solches mit dem Fairtrade-Siegel bereits seit 17 Jahren existiert. Und Marx' Einschätzung ist entschieden beizupflichten, gerade junge Menschen würden einer „Marke der Gerechtigkeit“ zum Durchbruch verhelfen. Man wird dem Erzbischof aber daran erinnern müssen, dass die kirchlichen Jugendverbände noch vor wenigen Jahren beim Kölner Weltjugendtag mit „ihrer Gerechtigkeitsmarke“¹² und dem Vorhaben eines fairen Kaffeeauschanks an den kirchenoffiziellen Organisatoren der Großveranstaltung scheiterten und sich darüber entsprechend empört zeigten.¹³

Fairer Handel und Kalter Krieg. Selbstwahrnehmung und Positionierung der Fair-Trade-Bewegung in der Schweiz 1973-1990, Bern (Edition Soziothek) 2005.

¹⁰ Eigene Berechnung anhand von <http://de.statista.org>.

¹¹ Vgl. *Reinhard Marx: Das Kapital. Ein Plädoyer für den Menschen*, München (Pattloch) 2008, S. 265f.

¹² Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) ist neben der Evangelischen Jugend und den kirchlichen Entwicklungsorganisationen Misereor, EED, Brot für die Welt und dem Kindermissionswerk Die Sternsinger (Gründungs-)Gesellschafter von GEPA The Fair Trade Company.

¹³ Vgl. *Solidarität gibt's nicht umsonst*. BDKJ plädiert für fairen Kaffee beim Weltjugendtag, Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung vom 21. bis 24. April 2005 und BDKJ-Pressemitteilung vom 23. April 2005 – online unter www.bdkj.de.

Gleichwohl darf nicht übersehen werden, dass entsprechende Bemühungen bestehen und in die richtige Richtung weisen. So initiierten z.B. *Brot für die Welt* und der *Evangelische Entwicklungsdienst* im dritten Jahrzehnt der Fair-Handels-Bewegung sowohl die Kampagne „Fairer Kaffee in die Kirchen“ als auch die Aktion „1.000 Gemeinden trinken fair“. Während sich ersteres dem bereits genannten Potential an Kaffeekonsum in kirchlichen Einrichtungen und Großküchen annimmt, geht es bei letzterem um Selbstverpflichtungen kirchlicher Gemeinden. Was auf den ersten Blick als relevante Zielmarke erscheint, nimmt sich bei genauerer Betrachtung als eher bescheidenes Vorhaben aus: Angesichts der 15.844 evangelischen Kirchengemeinden in Deutschland entspricht dies einer Reichweite von 6,3 Prozent, die sich die Aktionsinitiatoren als Kampagnenziel gesteckt haben.

Insofern muss also resümierend festgestellt werden, dass trotz bald vierzigjährigen Fair-Handels-Engagements in den Kirchen dieser Einsatz innerkirchlich nach wie vor schwer zu kämpfen hat. Deshalb darf guten Gewissens an die Kirchen der Anspruch gerichtet werden, ihre Hausaufgaben erst einmal im eigenen Binnenraum zu erledigen!

Wie eng die Idee des Fairen Handels und die christliche Sozialethik miteinander verbunden sind, ist trotz besagter Herkunft leider lange Zeit weder in der Theologie und ihrer Sozialethik noch in der Fair-Handels-Bewegung und ihren kirchlichen Mitträgerorganisationen aufgearbeitet worden. Die Nähe ist jedoch bis in Details dermaßen frappierend, dass die These nahe liegt, die Fair-Handels-Bewegung setze das, was die katholische Soziallehre ordnungsethisch für richtig und solidaritätsethisch für notwendig erklärt, praktisch und daher modellhaft in die konkrete Tat um.¹⁴ Während also päpstliche Sozialzyklen die sozialetischen Grundlagen für faire Handelsbeziehungen zu Entwicklungsländern liefern, sehen sich kirchliche Basisinitiativen jedoch regelmäßig mit massiven Hürden konfrontiert, wenn sie die Verwendung fair gehandelter Produkte in kirchlichen Einrichtungen einfordern.

5.3. Kirchen und die Kampagnen gegen ausbeuterische Kinderarbeit

Ebenfalls kirchlicher Nachholbedarf entwickelt sich derzeit im Zuge des wachsenden Erfolgs von Kampagnen, die sich gegen ausbeuterische Kinderarbeit richten. Dass es mitunter Initiativen aus dem Feld kirchlicher Ver-

¹⁴ Nähere Ausführungen zu dieser These vgl. *Markus Raschke: Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft, Ostfildern (Grünwald) 2009, S. 414-419.*

bände und Räte waren, die über diese Problematiken aufklärten und sich damit auch an die politischen Entscheidungsträger in Kommunen und Ländern wandten, bildet die eine Seite des Herangehens.¹⁵ Zwischenzeitlich ist es dem Basisengagement von Eine-Welt-Initiativen kirchlicher und nicht-kirchlicher Herkunft gelungen, 132 Stadt- und Gemeinderatsbeschlüsse gegen Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit zu erwirken. Einen fraktionsübergreifend getragenen Beschluss des Bayerischen Landtags vom 18. Juli 2007 „Zur Vermeidung des Erwerbs von Produkten aus ausbeuterischer Kinderarbeit im Bereich des öffentlichen Beschaffungswesens“ haben sieben weitere deutsche Landesparlamente (weitgehend) übernommen. Und bei der Reform des Vergaberechts haben schließlich Bundestag und Bundesrat dem Anliegen Rechnung getragen und Kommunen und anderen öffentlichen Auftraggebern die Möglichkeit eingeräumt, beim Einkauf soziale und ökologische Kriterien beachten und beispielsweise Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit von der Vergabe ausschließen zu können.¹⁶

Kirchliches und öffentliches Beschaffungswesen sind natürlich nicht unmittelbar vergleichbar. Und kirchliches Beschaffungswesen unterliegt nur im Falle öffentlicher Förderung den Gesetzen des staatlichen Vergaberechts. Dennoch stellt sich die Frage, welche Rückwirkungen diese Kampagnenerfolge auf die Kirchen zeitigen: Denn bislang sehen sich nur wenige Kirchenverwaltungen dazu berechtigt oder befugt, strukturelle Maßnahmen zur Vermeidung ausbeuterischer Kinderarbeit zu ergreifen.

a) Als Friedhofsbetreiber und Bauherren wären die Kirchen aber durchaus gefragt. Es liegt in ihren Möglichkeiten auf Regelungen hinzuarbeiten, die den Einsatz von Natursteinen aus ausbeuterischer Kinderarbeit ausschließen würden. Vier Fünftel der in Deutschland angebotenen Natursteine sind asiatischer (vorwiegend indischer und chinesischer) Herkunft und in den Steinbrüchen mancher Regionen Indiens existiert Kinderarbeit in erheblichem Umfang.¹⁷ Die daraus resultierenden Zusammenhänge sind für kirchliche Bauvorhaben also nicht einfach ignorierbar.

¹⁵ Vgl. exemplarisch: *Diözesanrat der Katholiken* der Erzdiözese München und Freising, Sachausschuss Gerechtigkeit, Entwicklung, Frieden (Hrsg.): Wenn Kinder schufteten statt spielen. Hintergründe, Informationen und Handlungsmöglichkeiten zum Thema Kinderarbeit, 3. Aufl., München 2008, online unter www.dioezesanrat-muenchen.de.

¹⁶ Vgl. die Internetseiten www.aktiv-gegen-kinderarbeit.de sowie www.bayern-gegen-ausbeuterische-kinderarbeit.de.

¹⁷ Vgl. *Friedel Hütz-Adams*: *Steine des Anstoßes. Arbeitsbedingungen bei Natursteinlieferanten für Baumärkte und Küchenhersteller*, hrsg. von SÜDWIND e.V., Siegburg Juni 2008 (online unter www.suedwind-institut.de).

- b) Ebenso ist bislang kaum etwas darüber bekannt, inwieweit kirchliche Krankenhäuser, Altenheime und andere Sozialeinrichtungen soziale und menschenrechtliche Kriterien bei der Beschaffung von Arbeitskleidung und Wäsche ansetzen und wie sie gegebenenfalls für deren Einhaltung sorgen. Doch ob Kinderarbeit bei der Baumwollernte in Usbekistan, Indien, Ägypten oder Pakistan im Spiel ist¹⁸ oder ob die Arbeitsbedingungen von Frauen in mittelamerikanischen und asiatischen Nähwerkstätten gesundheitsschädlich, entwürdigend und menschenverachtend sind¹⁹: beides sollten gerade kirchliche Träger nicht außer Acht lassen.

Im kommunalen Bereich ist diesbezüglich bereits eine breite Diskussion in Gang gekommen, die im Rahmen der Reform des deutschen Vergaberechts auch in der praktischen Umsetzung weiter vorangehen wird und der sich auch kirchliche Einrichtungen, sofern sie – und das tun sie in der Regel im Gesundheitsbereich – staatliche Aufgaben im Sinne des Subsidiaritätsprinzips ausführen.

Demgegenüber bietet die Umsetzung im kirchlichen Bereich momentan lediglich erste viel versprechende Ansätze: Die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern hat im März 2008 beschlossen, ihre Kirchengemeinden zu einer einschlägigen Beschaffungspraxis aufzufordern. Dem wurde mit Briefen der Synodalpräsidentin und des Landeskirchenamtes Rechnung getragen, welche zahlreiche Konkretisierungen hinsichtlich betroffener Beschaffungsfälle und bezüglich der Gestaltung von Friedhofssatzungen aufführen. Als Vorreiter darf auch das Bistum Eichstätt hervorgehoben werden, das eine „Richtlinie“ zur Vermeidung des Einkaufs betroffener Produkte erlassen hat und seit Oktober 2008 von allen Lieferanten eine Selbstverpflichtungserklärung verlangt.²⁰

6. „Corporate Ethical Practice“: Gewinn für die Kirchen

Kirchen werden – um der Glaubhaftmachung ihrer theologischen und ethischen Überzeugungen und ihres dahinter stehenden Menschen- und Gesellschaftsbildes willen – immer wieder vor die Aufgabe gestellt, dieselben in

¹⁸ Vgl. www.aktiv-gegen-kinderarbeit.de/produkte/baumwolle.

¹⁹ Vgl. *Nähen für den Weltmarkt*. Frauenarbeit in Freien Exportzonen und der Schattenwirtschaft Länderbeispiele China, Indonesien und Sri Lanka. Modemultis auf dem Prüfstand, hrsg. von SÜDWIND e.V., Siegburg 2005.

²⁰ Vgl. www.bistum-eichstaett.de/generalvikariat/richtlinie-kinderarbeit/

die reale Praxis hinein zu konkretisieren. Wenn es ihnen gelingt, der Überzeugungskraft ihrer Argumente durch die Wirksamkeit ihrer praktischen Anwendungen Nachdruck zu verleihen, so werden sie aufgrund solcher Stringenz zusätzlich an Ansehen und Glaubwürdigkeit gewinnen.

Davon profitieren die Kirchen in ihrer Beziehung zu den gesellschaftlichen Akteuren in zweifacher Hinsicht: Sie können damit sowohl ihren Anspruch als Ethiklieferanten innerhalb des Sozialgefüges betonen als auch ihre Unabhängigkeit und Autarkie als dem Evangelium verpflichtete Akteure untermauern.²¹ Genau diese Doppelrolle ist zukunftsfähig: Denn gute Vorbilder haben in der öffentlichen Gesellschaft die Chance, Nachahmer zu finden – und das könnte durchaus im Interesse der Kirchen liegen!

²¹ Vgl. hierzu die Einschätzung des Münchener Erzbischofs Reinhard Marx, die Kirche stehe in der Gefahr sich vom Bedürfnis der Gesellschaft her zu konstituieren und zur bürgerlichen Religion zu werden, die Lebenswenden und Dorffeste verschönere und „als moralischer ‘Kitt’ für die Gesellschaft dient. [...] Wenn sie sich nur noch als Ethik-Produzent und als Organisator von bürgerlichen Ritualen versteht, dann hat sie die Kraft des Evangeliums verloren.“ (Reinhard Marx: „Dem Glauben Zukunft geben“.- Perspektiven für den Pastoral- und Strukturplan 2020, S. 7-8, online unter www.erzbistum-muenchen.de).